

Enno Giele (Sinologie), Klaus Oschema (Mittelalterliche Geschichte),
Diamantis Panagiotopoulos (Klassische Archäologie)

Siegeln, Stempeln und Prägen

1 Terminologie (Materialien, Gegenstände, Praktiken)

Der Begriff *Siegel* bezeichnet gemeinhin zweierlei:¹ den einzelnen Abdruck eines relativ kleinen, handhabbaren Objektes mit reliefartig vertiefter (*Matrize*) oder hervorgehobener (*Patrize*) Bild- und/oder Schriftfläche (*Gravur*, *Legende*) in ein formbares, oft aushärtendes Material, sowie das bildgebende Objekt selbst. In der Alten Welt war vom Mittelmeer bis nach Ostasien →Ton oder Lehm als Abdruckmaterial gebräuchlich,² im europäischen Mittelalter meist echtes →Wachs (teilweise mit Farbzusätzen). Ab dem 16. Jahrhundert setzte man oft *Siegellack* ein, eine Schellack-Terpentin-Mischung. Die Römer (1. Jahrhundert v. Chr.–4. Jahrhundert n. Chr.) kannten Verschluss-Siegel aus Blei (*Plomben*)³, in Byzanz verwendeten die Herrscher spätestens seit dem 11. Jahrhundert auch Siegel aus Gold, sogenannte *Bullen* (von lat. *bullā*, „Blase“):⁴ meist umschließen hier zwei zusammengepresste Goldplättchen einen Hohlraum oder weniger wertvolles Füllmaterial. Selten begegnen auch Silberbullen.⁵

Das Siegel als bildgebendes Objekt⁶ wird in der Siegelkunde (Sphragistik) als *Typar* oder *Petschaft* (mit Griff),⁷ *Siegel(-ring)* (Abb. 1) oder Rollsiegel angesprochen.

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

1 Auguste Coulon schlug vor, nur den Abdruck als „Siegel“ (*sceau*) zu bezeichnen, s. Pastoureau 1981, 21.

2 Viele chinesische Berichte über Siegelfunde erlauben keine klare Identifikation des Materials. Der häufigste Begriff (*ni*) deutet auf gröberes Material als Ton hin, also Lehm oder lehmartige Erde, die zuweilen mit Bindemitteln oder gar Pflanzenfasern und Farbe vermischt wurde, s. Sun 2002, 2. Abdrücke von Namensstempeln begegnen aber auch im Ton, aus dem die berühmten Terrakottafiguren des Ersten Kaisers bestehen, s. Ledderose 2000, 159.

3 Eine Plombe weist (im Gegensatz zum Siegel) nicht unbedingt eine Gravur/Legende auf.

4 Der Begriff „Chrysobulle“ bezeichnet in Byzanz zugleich den Typ des Rechtsdokuments, s. Gastgeber 1997; auch im lat. Westen wurde der Begriff „Bulle“ auf das gesamte Dokument übertragen.

5 Zu den früheren „Tonbullen“ s. u.; bei Metall spielte das Aushärten keine Rolle, vgl. zur Bullenprägung mit Hammerschlag Schmitz-Kallenberg 1906, 211.

6 Die (häufige) Rede von „Stempel“ oder „Siegelstempel“ anstatt vom „bildgebenden Objekt“ ist doppeldeutig. Zur Abgrenzung der Praktiken „Siegeln“ und „Stempeln“ s. u.

7 Dabei verweist „-schaft“ nicht auf einen „Griff“, sondern geht auf das dem Slowenischen entlehnte *petčât* („Siegel“, „Stempel“) zurück; zum frühesten Beleg im Mhd. (13. Jahrhundert: *verpetschaten*, „versiegeln“), s. Kluge 1989²², 538.



Abb. 1: Minoischer Siegelring aus Isopata (Kreta, 16. Jahrhundert v. Chr.) (© Archäologisches Museum Heraklion, HM 424 – Hellenic Ministry of Culture and Sports – TAP Service).



Abb. 2: Sekretsiegel Herzog Karls des Kühnen von Burgund (1468?) (© Staatsarchiv Luzern, PD 1).

Es bestand in der Alten Welt und in vielen anderen Zeiten und Kulturen meist aus →Stein, →Metall (Abb. 2) oder organischen Materialien (Elfenbein, Knochen, zuweilen →Holz). Im europäischen Mittelalter verwendete man fast ausschließlich →Metall, nur Siegelringe enthielten zuweilen in Stein oder Kristall geschnittene Typare.⁸

Die siegelbezogenen Praktiken sind nach funktionalen, technischen oder prozessualen Kriterien zu unterscheiden. Erfüllt das Siegel eine Verschlussfunktion, kann man von *versiegeln* (verschließen, *plombieren*) sprechen. Es kann dabei die betreffenden Objekte vollständig umschließen, wie die frühen *Tonbullen* im östlichen Mittelmeerraum, oder wie die chinesischen Lehmsiegel Schnüre zum Verschluss permanent fixieren (Abb. 3). Beim Beschluss meint siegeln in erster Linie *besiegeln* (verbindlich vereinbaren).



Abb. 3: Amtslehmsiegel aus Mawangdui, Provinz Hunan, 2. Jahrhundert v. Chr.
(© Songchang Chen, Changsha).

Technisch ist das Siegeln als stempeln, *prägen* oder – bei Rollsiegeln – *abrollen* bzw. *walzen* zu beschreiben: durch Druck erzeugt das Typar auf dem Trägermaterial einen Relief-Abdruck. Auf diese Weise funktionieren die ägäischen, ägyptischen,

⁸ Pastoureau 1981, 32.

vorderasiatischen *Stempelsiegel* sowie die mesopotamischen *Rollsiegel*, die in Lehm gedrückt wurden. Ein Typar aus zweiteiligem (Ober- und Unter-) *Gesenk* nach dem Hammer-Amboss- oder dem Waffeleisen-Prinzip kann gleichzeitig zwei Abdrücke auf Vorder- und Rückseite erzeugen. Diese Technik ist bei den mittelalterlichen Metallbullen dominant und begegnet mit zunehmender Tendenz auch bei Wachssiegeln. Sie findet auch bei der Plombierzange Anwendung oder beim *Blindprägen* bzw. *Gaufrieren* (von französisch *gaufre* = „Bienenwabe“, „Waffel“), dem Eindrücken einer Narbung in →Papier, →Leder oder →Textilien per Zange oder Walze, sowie bei der Münzprägung. Hier setzt man meist einen *Prägestock* ein, der aus *Avers* (Vorderseite, Unterstempel) und *Revers* (Rückseite, Oberstempel) besteht, zwischen die man den metallenen *Rohling* (auch *Schrötling* oder *Ronde*) legt.⁹

Oft ist es sinnvoll, technisch und prozessual zwischen siegeln, prägen und stem-peln zu unterscheiden: Das harte Trägermaterial macht etwa beim Münzprägen einen größeren Kraftaufwand nötig. Ein Meißel konzentriert hier die Hammerkraft auf einen Punkt, was zu einer stärkeren Abnutzung der Matrice führt als beim Siegeln (→Meißeln).¹⁰ Verwandt sind hier das Stanzen und Punzen, wo aber nicht unbedingt eine Gravur zum Tragen kommt, jedenfalls keine mit Symbolgehalt.

Prozessual unterscheiden sich Ver-/Besiegeln und (Münz-)Prägung darin, dass erstere prinzipiell die Einmaligkeit oder Seltenheit des Vorgangs betonen, während letztere möglichst große Stückzahlen gleichartiger Objekte schaffen soll. Daher spricht man bei Siegeln und selbst bei den „geprägten“ Metallbullen üblicherweise nicht von „prägen“.¹¹

Erscheint der Siegelabdruck reliefiert im Trägermaterial, so bringt das *Stempeln* Gravur bzw. Legende als Farbauftrag auf einen ebenen Träger auf. Der Stempel ist also oberflächlicher und oft weniger haltbar, unter Umständen kann er abgewaschen oder radiert werden.¹² Dem begegnete man in der ostasiatischen Siegelkultur, bei der das Siegel teilweise bis heute rechtlich bindende Unterschriften ersetzt, früh durch die Verwendung schwarzer Tusche oder zinnoberroter *Siegelfarbe* für Stempelabdrücke auf →Textilien und Papier, die nach dem Trocknen kaum entfernt werden kann, ohne das Trägermaterial zu beschädigen.¹³ Die heute übliche rote Siegelfarbe ist daher vor-

⁹ Im frühen China wurden die meisten Münzen gegossen, s. Peng 1994, 42 u. ö.; v. a. im hochmittelalterlichen Europa begegnen Münzen mit einseitiger Prägung (*Brakteaten*), s. Berghaus 1983; vgl. zur Produktion Jäggy u. Schmutz 1998. Zur technischen Entwicklung der Münzprägung s. Cooper 1988.

¹⁰ Grierson 1977, 36 spricht von ca. 15'000 (Reversmatrice) und 30–35'000 (Aversmatrice) möglichen Prägungen.

¹¹ Zur „Individualisierung“ des Siegelabdrucks s. Fallbeispiel 3.

¹² Die Terminologie ist nicht sauber geschieden: Ewald 1914, 27 bezeichnet die Siegelmatrice als „Stempel“, ähnlich Grierson 1977, 36 (französisch *coin*).

¹³ Frühe Beispiele von Farbsiegeln (auf Seide) bieten Funde aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. (rotes Siegel) und aus dem 1. Jahrhundert (schwarzes Siegel); als Besonderheit begegnen daoistische und buddhistische Farbsiegel mit religiöser Heilungsfunktion (spätestens ab dem 6. Jahrhundert auf Papier,

rangig als klebriger Klumpen erhältlich, nicht als flüssigkeitsgetränktes Stempelkissen.

Funktionell ist das Stempeln durchaus dem Siegeln vergleichbar, weshalb auch das „Abstempeln“ (als „Genehmigen“) mit dem „Besiegeln“ verwandt erscheint. Dies gilt auch für weitere Techniken, wenn etwa Briefe oder Kartons in der Neuzeit durch aufgeklebte *Siegelmarken* aus Papier versiegelt werden.

2 Ursprünge, Entwicklung, Bedeutungen

Die Anfänge des Siegels – und damit auch des Stempels und Prägens – gehen auf das 7. Jahrtausend v. Chr. zurück.¹⁴ Wohl inspiriert durch alltägliche Erfahrungen mit Körpern oder Objekten, die erkennbare Abdrücke auf feuchten Materialien hinterließen, entwickelte sich zuerst im Vorderen Orient das Siegel für die Sicherung, Markierung oder Beglaubigung von Waren oder Räumen. Zunächst verwendete man wohl Körperteile (Finger) oder persönliche Gegenstände (Amulette, Gewandsaum) zur Erzeugung der Siegelbilder, doch im Lauf der Zeit modellierte man eigens hierfür Objekte, die unverwechselbare Bilder im Negativrelief trugen¹⁵ und die man in feuchte Tonmasse eindrückte oder abrollte. Bereits im Mesopotamien des 2. Jahrtausends v. Chr. beglaubigte man Texte mit Siegeln. Die ursprünglich dominanten Bildmotive wurden später mit kurzen Inschriften kombiniert oder schließlich durch sie ersetzt.

Der Abdruck eines Typars¹⁶ verwies auf eine Person oder Institution, die durch ein individuelles Symbol ihren Besitz markierte oder ihre Verantwortung, Zuständigkeit oder Mitwirkung attestierte. Semiotisch erfüllte das Siegelbild dabei eine doppelte Funktion: indexikalisch als Verweis auf Person oder Institution, symbolisch als Hinweis auf eine persönliche oder kollektive Ideologie.¹⁷

Im frühen China (und in ganz Ostasien bis heute) zeigten Siegel meist nur eine Textlegende.¹⁸ Unterschieden werden Privatsiegel, die nur den Namen, und

ab einem unbekannten Zeitpunkt auch auf die Haut von Kranken), s. Ledderose 2000, 160. Anders als Brandmarkungen oder Tätowierungen auf der →Menschenhaut zur Bestrafung, waren diese ephemere.

¹⁴ Duistermaat 2010.

¹⁵ Collon 2007; Krzyszkowska 2005.

¹⁶ Wir bemühen uns hier um interdisziplinäre Kompatibilität und verwenden daher ein möglichst einheitliches und exaktes Vokabular. Tatsächlich sprechen praktisch alle Fachtraditionen statt von „Typar“ oft schlicht vom „Siegel“.

¹⁷ Panagiotopoulos 2010, 305.

¹⁸ Neuere archäologische Funde belegen chinesische Typare im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. sowie Siegel mit Bildmotiven, Emblemen und Emblem-Text-Kombinationen, s. He u. Yue 2012. Diese blieben aber eher die Ausnahme. Bei reinen Bildmotiven fällt die Abgrenzung von Stempeln schwer, die ebenso früh etwa für die Verzierung von Tongefäßen, Tonziegeln oder Tonformen für den Bronzeguss verwendet wurden, vgl. Ledderose 2000, 156ff.

Amtssiegel, die auch oder nur den Titel des Besitzers wiedergeben. Im diplomatischen Verkehr symbolisierte die Siegelgröße zum Teil Macht oder Machtanspruch, in der innerchinesischen Verwaltung spiegelten das →Material (Gold, Silber, Bronze, Jade usw.), die Knaufformen der Typare (Walmdach-, Ösen- oder Tierformen) sowie die Farbe der Schärpen, an denen sie wohl mittels Schnur befestigt waren, die Beamtenhierarchie.¹⁹ Private Typare folgen keinem besonderen Standard.

Mit dem Wechsel der Schriftträger bzw. des Beschreibstoffes von Holz und Bambus zu Papier im 3. und 4. Jahrhundert wurden die chinesischen Typare, die hauptsächlich Lehm siegel produziert hatten, zunehmend als Stempel für „Farbsiegel“ auf glatter, saugfähiger Unterlage eingesetzt (diese Technik begegnet früh auf Seide). Kunstgeschichtlich bedeutsam sind die Siegel von Sammlern (darunter auch Herrscher) auf Kalligraphien und Bildern, anhand der zum Teil über Jahrhunderte hinweg die manchmal wechselvolle Besitzgeschichte der Werke nachzuvollziehen ist (Abb. 4).



Abb. 4: Besitzersiegelstempel auf einem Tushegemälde von Han Gan, 8. Jahrhundert (heute im Metropolitan Museum, New York).

¹⁹ Das Gebot, als Amtsträger sein Typar stets bei sich zu führen und allzeit „siegelfähig“ (also dienstbereit) zu sein, konnte in Ägypten ab dem 2. Jahrtausend sowie in Westasien und Europa mithilfe des Siegelringes realisiert werden. In Ostasien war diese Typarform unbekannt bzw. unbedeutend; vgl. zur Siegelgröße Anm. 29.

Im europäischen Mittelalter begegnen Siegel zunächst vor allem als Herrscher-siegel. Angesichts abnehmender Schriftlichkeit dienten sie der Beglaubigung und Autorisierung rechtlich relevanter Schriftstücke (Urkunden), an denen sie die eigenhändige Unterschrift ersetzten und zugleich als symbolisches Zeichen die Autorität des Urkundenausstellers sinnfällig machten. Ab dem hohen Mittelalter ergriff eine wahre Siegelkultur immer weitere Kreise: erst Prälaten (ab dem 10. Jahrhundert), dann zunehmend weitere Gruppen und Schichten (12./13. Jahrhundert).²⁰ Im hohen Mittelalter konnte „theoretisch [...] jedermann siegeln, sofern er unbeschränkt rechtsfähig war, ein Siegel besaß und – Anlass zum Siegeln hatte.“²¹ Schließlich legten sich auch zahlreiche Juden für Geschäfte mit Christen ein Siegel zu, obwohl unter Juden die Unterschrift nie außer Gebrauch gekommen war.²²

Das *multimediale* Objekt Siegel besitzt im Mittelalter meist runde, rundovale oder mandelförmige Form und kombiniert oft ein zentrales Bildmotiv mit einer umlaufenden Legende.²³ Aufgrund der Systematik in den (regional variierenden) Praktiken bietet ein Original des Abdrucks dem qualifizierten Betrachter (Zeitgenossen wie modernen HistorikerInnen) vielfältige Informationen über den Produzenten sowie über die mit dem besiegelten Objekt verbundenen Absichten. Das Siegelbild erlaubt Rückschlüsse auf die Repräsentation des Siegelführenden, etwa in der Herrscherdarstellung, die ab dem Frühmittelalter antikisierenden Profil zur Frontalansicht übergeht, während Autorität und Status durch spezifische Zeichen ausgedrückt werden (Szepter und Sphaira für Herrscher, Schwert und Fahne für Fürsten o. ä.).²⁴ Gruppen werden unterschiedlich repräsentiert, etwa durch Personen, symbolisch verdichtete Architekturdarstellungen oder einen (Schutz-)Patron.²⁵

Auch das *Material ist Bedeutungsträger*: Bullen aus (Edel-)Metall unterstreichen die →Bedeutung eines Dokuments und transportieren Aussagen über den Siegelinhaber. So nutzen die Päpste in demonstrativ demütiger Haltung das dauerhafte, aber nicht glänzende Blei zur Bullierung, während Herrscher mit Gold ihren Rang demonstrieren.²⁶ Auch das Wachs war im Mittelalter als quasi-lebendiges Material stark und widersprüchlich symbolisch aufgeladen²⁷ und seine Farbe konnte spezifische Botschaften vermitteln: In Frankreich schrieb Philipp II. um 1200 vor, Urkunden

²⁰ Zur Rechtsfähigkeit forderten die „Statuten von Exeter“ 1285 den Besitz eines Siegels, s. Pastoureau 1996, 279; vgl. Clanchy 2012³, 53 u. 235.

²¹ Brandt 2012¹⁸, 135.

²² Avigad 2007², 226f.; Battenberg 2007.

²³ Hier bestehen interessante Parallelen zur Gestaltung und Symbolik von Münzen in westasiatischen und europäischen Kulturen.

²⁴ Vgl. knapp Stieldorf 2004 und Pastoureau 1981.

²⁵ Siehe Späth 2009.

²⁶ Vgl. Frenz 2000, 28 und 54–56.

²⁷ Pastoureau 1996, 289.

mit Ewigkeitsanspruch grün zu besiegeln, zeitlich beschränkte Rechtsakte gelb.²⁸ Insgesamt dominierten aber variable ästhetische Vorlieben und Moden. Das gilt auch für die Größe des Siegels, die tendenziell mit dem Rang des Siegführenden korrelierte, im Gegensatz zu den Titulaturen der Legenden aber wohl nicht justiziabel war.²⁹

Siegel an Urkunden können zudem an schlichten Pergamentabschnitten, einfachen Hanffäden oder edlen Seidenfäden ab- oder angehängt sein. Die Fäden wurden zuweilen unterschiedlich gefärbt um die Bedeutung des Inhalts zu unterstreichen oder die Identität des Siegelinhabers zu markieren, wenn etwa die Orte der Eidgenossenschaft zweifarbige Bündel in den jeweiligen „Standesfarben“ nutzten, also den Tinkturen, die auch das jeweilige Wappen dominieren.³⁰

3 Funktionen, Deutungen und Effekte

Das Siegeln erfüllte vielerlei Funktionen, wobei pragmatisch wohl die Sicherung der *Authentizität*, die *Beglaubigung* sowie die *Unversehrtheit* eines Behältnisses (Verplombung) dominieren, also die Besiegelung im juristischen Sinne sowie das Versiegeln als nachprüfbarer Verschluss. Der Siegelabdruck kann die eigenhändige Unterschrift ersetzen und den Siegführenden *identifizieren*: Daher weitete sich in Europa auch angesichts verstärkter Schriftlichkeit zum späten Mittelalter hin der Siegelgebrauch noch auf weitere soziale Schichten aus. Dennoch sicherte man weiterhin Urkunden mit „authentischen“ oder „mächtigen“ Siegeln, also mit Siegeln von Personen oder Institutionen anerkannt großer *Autorität*, die mit dem eigentlichen Rechtsgeschäft nichts zu tun hatten („Siegeln in fremder Sache“).³¹

Zur Vermeidung von Missbrauch wurde beim Tod eines Amtsträgers das Typar oft zurückgegeben bzw. zerstört. Die von einem Siegelbewahrer bewachten Herrscher-siegel Chinas wurden als Symbol der Macht an den Nachfolger übergeben; in Europa wurde es z. B. ab dem 14. Jahrhundert beim Tod eines Papstes üblich, das Typar der Namensseite seiner Bullen zu zerbrechen, und seinen für rote Wachssiegel gebrauchten Siegelring (der sogenannte „Fischerring“, ab dem 13. Jahrhundert belegt) zu zerstören.³² Im Siegel und seinem Bild konvergieren also die Repräsentation von Amt und Individuum.

²⁸ Die Durchsetzung erfolgte erst im 14. Jahrhundert, s. Pastoureau 1981, 35. Vgl. Pastoureau 1996, 288f. zum roten Wachs im Reich.

²⁹ Vgl. Peltzer 2013, 276f.; s. auch Boulton 2006.

³⁰ Pastoureau 1981, 41. Zur den Hanf- oder rot-gelben Seidenfäden der päpstlichen Bullen s. Frenz 2000, 55; zu deren Verschluss s. Schmitz-Kallenberg 1906, 211f.

³¹ Brandt 2012¹⁸, 136; vgl. Peltzer 2013, 268–275.

³² Paravicini Bagliani 2005, 28–30 (das Ritual wird noch heute praktiziert). Vgl. Frenz 2000, 57; Hack 2007.

Auf die siegelführende Person verwies auch die Besitzmarkierung an Gegenständen mit dem Siegel und siegelartig geprägte Objekte begegnen im späten Mittelalter sogar als „Ausweismarken“; der Versuch dieser „Identifikation“ scheiterte aber oft an Fälschungen.³³ Auch Warenplomben zur Markierung der Qualität oder der Herkunftsorte von Textilien begegnen in dieser Zeit.³⁴ Absichtliche Verstöße durch Fälschung konnten mit dem Tod bestraft werden.³⁵

Derlei juristische und politische Aspekte der Siegelpraxis wurden bislang intensiver untersucht als Effekte der Ästhetik: Analysen zur künstlerischen Qualität von Typaren und Strategien der bildlichen Darstellung liegen zwar vor, kaum aber solche zu den Auswirkungen bestimmter Vorentscheidungen (etwa der Verwendung von Rollsiegeln im Vergleich mit Typaren, die Einzelabdrucke erzeugen) auf ästhetische Vorlieben. Auch der ephemere Charakter einer Bezeichnung von Objekten mit Siegeln wäre näher zu untersuchen: zum Versiegeln verwendete Siegel wurden ja gewöhnlich erbrochen und damit zerstört; religiöse Zeichen, die man schon in der Antike auf Brot einprägte, wurden beim Konsum ebenfalls vernichtet.³⁶

Für die Vomoderne bilden Siegel- und Stempelabdrücke eine Ausnahmekategorie, da sie sich durch seriell produzierte Gleichförmigkeit auszeichneten.³⁷ Ihre Erforschung muss zudem den dreidimensionalen Charakter des Objekts „Siegel“ (Typar wie Abdruck) berücksichtigen: Eine umfassende Analyse ist auf der Basis von Reproduktionen des Siegelabdrucks alleine nicht zu leisten, zumal Siegel im Sinne des geprägten Objekts zwar meist monochrome Abbildungen liefern, aber nicht „farblose“. In unterschiedlich gefärbtem Wachs kann ja ein Typar verschiedenfarbige Abdrücke produzieren.³⁸

Fallbeispiel 1: Minoisches Kreta

Die Zeit der ersten Paläste (ca. 2000–1750 v. Chr.) illustriert die Rolle, welche die Siegelpraxis als kognitiver Prozess bei der Entstehung der Schrift gehabt haben könnte. Bereits vor der Entstehung der Paläste wurden hier Typare intensiv für die Sicherung und Beglaubigung von Waren bzw. Räumen verwendet. In ihrer indexikalischen Funktion (s. o.) waren die Siegelbilder Zeichen eines visuellen Kommunikationscodex und daher mit den Zeichen eines Schriftsystems vergleichbar. Ihr mediales Potential blieb aber eingeschränkt, da ein Bild zwar Besitz, Verantwortung oder Mitwirkung

³³ Groebner 2004, 133 (Fälschung von Marken zum Brotbezug in Nürnberg).

³⁴ Clemens 2007; Pastoureau 1996, 294f.; Peyer 1980.

³⁵ Clemens 2007, 141f.

³⁶ Vgl. bereits Dölger 1929.

³⁷ Pastoureau 1996, 278f.; Ledderose 2000, 159.

³⁸ Pastoureau 1996, 289.

markieren, aber keine komplexeren Botschaften übermitteln konnte. In dieser Phase begegnet in einigen kretischen Zentren eine interessante Entwicklung: Manche der „Schlagbilder“ auf Siegeln werden auf prägnante Muster reduziert, die einen dezidiert piktographischen Charakter aufweisen. Die semantische Klarheit des Motivs scheint also wichtiger gewesen zu sein als seine dekorative Kraft. Manche Bilder mögen eine fixe Bedeutung erhalten haben und erscheinen auf den Seiten von drei- bis sechsseitigen prismatischen Typaren. Diese Gruppe darf als Vorstufe des ersten minoischen Schriftsystems („kretische hieroglyphische Schrift“) betrachtet werden, zumal die ersten Inschriften der kretischen Hieroglyphen auf solchen Typaren begegnen. Fast wie eine „Schreibmaschine“ wirkt ein Typar aus der Nekropole von Archanes mit insgesamt 14 Siegelflächen (Abb. 5).³⁹ Die minoische Schrift hatte also quasi „typographische“ Ursprünge (→Typographisch/non-typographisch), da die frühesten ihrer Texte in feuchten Ton eingedrückt wurden. Für die →praxeologischen Aspekte der Schrift ist hier besonders interessant, dass damit – theoretisch – auch eine nicht-schriftkundige Person, „schreiben“ könnte, genügt es doch das Typar in feuchten Ton zu drücken, um eine konkrete Botschaft zu übermitteln. Der berühmte „Diskos von Phaistos“, eine beiderseitig mit einer spiralförmigen piktographischen Schrift versehene Scheibe aus gebranntem Ton, darf als der längste „typographische“ Text im minoischen Kreta betrachtet werden, da seine Zeichen nicht eingeritzt (→Ritzen), sondern eingedrückt wurden.



Abb. 5: Typar aus Knochen mit insgesamt 14 Siegelflächen aus der Nekropole von Phourni, Archanes (Kreta, Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr.) (© Archäologisches Museum Heraklion, HM 2260 – Hellenic Ministry of Culture and Sports – TAP Service).

³⁹ Krzyszkowska 2005, 70–72.

Fallbeispiel 2: Frühes Ostasien

Die offizielle chinesische Reichschronik für das 1. Jahrhundert, die im 5. Jahrhundert aus früheren Aufzeichnungen kompiliert wurde, verzeichnet zum Jahr 57:

Das Land der Wo-Nu entbot Tribut und beglückwünschte (den chinesischen Kaiser) in einer Audienz. Die Gesandten bezeichneten sich selbst als hohe Würdenträger. (Das Land der Nu) liegt ganz an der südlichen Grenze des Landes der Wo. Der Kaiser beschenkte (die Gesandtschaft) mit Siegeltyparen und Siegelschnüren.⁴⁰

Andere Quellen belegen, dass die Chinesen mit dem Ethnonym Wo (japanische Lesung Wa, „Zwerge“) Menschen auf den japanischen Inseln bezeichneten. Auch der Name Nu (japanisch Na, „Sklaven“) ist pejorativ, war aber durchaus üblich in der Bezeichnung anderer Völker. Das chinesische Han-Reich konnte damals als mächtiger, expandierender Staat auf eine über tausendjährige Schriftkultur und fast dreihundertjährige Geschichte als bürokratisch verwaltetes Einheitsreich zurückblicken. Die Geschichte der Menschen und Gesellschaften auf den japanischen Inseln beginnt dagegen erst mit diesem und ähnlich lapidaren Einträgen in chinesischen Quellen aus dem 1. Jahrhundert. Mehr als ein halbes Jahrtausend sollte vergehen, bevor sie die chinesische Schrift (und vieles andere) übernahmen und eigene geschichtliche Aufzeichnungen produzierten. Dennoch symbolisierte die nicht unübliche Vergabe von Typaren nicht nur die großmütige Annahme der Unterwerfung der Nu unter die Herrschaft der Han (jedenfalls aus Sicht der Chinesen), sondern zugleich eine Aufforderung zu diplomatischem Schriftverkehr, der eben mittels jener Typare gesiegelt und autorisiert werden sollte. Dass die Empfänger solcher „Gnaden“ häufig keine echten Gesandtschaften waren, sondern durch nichts als ihre eigene Aussage legitimierte Abenteurer auf der Suche nach Profit, klingt selbst in der zitierten Quelle an. Möglich ist auch, dass sie sich durch eine Verbindung mit dem starken Han-Reich politische Vorteile in Auseinandersetzungen mit Rivalen in der Heimat erhofften. In den Geschichtswerken ist aber nichts weiter über die Begebenheit verzeichnet, die heute auch kaum einer längeren Erwähnung wert wäre, hätte nicht am 12. April 1784 ein Bauer auf der japanischen Insel Kyushu bei Ausschachtungsarbeiten ein goldenes Typar mit der Legende „König des Wei (/Wo)-Nu-Landes von Han (Gnaden)“ gefunden. Es besitzt eine quadratische Grundfläche von ca. 2,3 cm Seitenlänge, einen Knauf in Form einer aufgerollten Schlange, deren Körper sich zur Öse aufwölbt, ist ca. 2,2 cm hoch und besteht zu 95 % aus reinem Gold (Abb. 6). Die Anzahl der Studien, die seither vor allem in Japan über dieses Objekt verfasst worden sind, ist Legion. Von der abenteuerlichen Auffindung (angeblich in einer Art Sarkophag oder Mini-Dolmen-Grab), die natürlich nicht wissenschaftlich dokumentiert ist, über die unterschiedliche Schreibweise und

⁴⁰ Hou Hanshu, Zhonghua-Ausgabe, 4697.



Abb. 6: In Japan gefundenes goldenes Typar des chinesischen Kaisers Guang Wudi für den König der Wa aus dem Jahre 57 (© Fukuoka City Museum).

Aussprache des Landesnamens (Wei/Wo/Wa), die Ausführung der Schriftzeichen, die Angemessenheit oder Unangemessenheit der Schlangenform für ein östlich gelegenes Land, das Material usw. bis zur Rationalisierung der vermeintlich oder tatsächlich pejorativen Namengebung, die sich nur schlecht mit japanischem Nationalstolz verträgt – sämtliche Aspekte wurden breit diskutiert.⁴¹ Vielleicht ist das Objekt sogar – wie zuweilen behauptet – eine Fälschung: Selbst dann demonstriert es aber noch geradezu exemplarisch nicht nur Ausführung, Aussehen und Größe chinesischer Amtstypare jener Zeit, wie sie auch in verschiedenen Gegenden Chinas zahlreich gefunden wurden, sondern auch damit verbundene Praktiken, Erwartungen und Probleme, etwa des diplomatischen Schriftverkehrs oder der in archaisierender Schriftform erscheinenden Legende, die den Nutzern besondere Lesefähigkeit abverlangte.

Fallbeispiel 3: Europäisches Mittelalter

Auf die Multimedialität des Objekts Siegel, seine →Materialität und die enge Verbindung mit seinem Besitzer, der das Typar oft auf sich trug, wies wiederholt Michel Pastoureau hin.⁴² Der Siegelführer konnte sich auch auf unterschiedliche Weise in das Siegel „einschreiben“, wenn neben das Siegelbild und die Legende physisch-materielle →Präsenz trat, indem man in das Wachs des Abdrucks ein Stück Fingernagel oder ein Haar einbettete: Bis in das 19. Jahrhundert existierte im Archiv von Riom ein

⁴¹ Jüngst praktisch und meisterlich zusammengefasst in Fogel 2013.

⁴² Vgl. zum Folgenden Pastoureau 1996, hier 283–286.



Abb. 7: Drei Daumeneindrücke auf der Rückseite des königlichen Siegels (Ruprecht I., Heidelberg, 9. 5.1408) (© Institut für Stadtgeschichte [ISG] Frankfurt am Main, Privilegien 296).

Schreiben Jeanne d’Arcs, in dessen Siegel ein Haar der „Jungfrau von Orléans“ eingefügt war – der einzige Nachweis für Jeannes dunkle Haarfarbe.⁴³

Solche Praktiken sind allerdings selten zu beobachten und vor allem aus dem 12. Jahrhundert bekannt. Häufiger begegnet ein bislang nicht systematisch untersuchtes Phänomen mit unklarer Aussagekraft: Zur Herstellung eines anhängenden Wachssiegels ohne Gegensiegel musste man beim Eindrücken des Siegelstempels Gegendruck auf den Wachsklumpen ausüben. Auf diese Weise wurden Fingerabdrücke eingebracht, die noch heute erhalten sind und deren Sammlung wichtige Erkenntnisse zur Siegelpraxis bieten könnte.⁴⁴ Zuweilen diente auch nicht einfach pragmatisch ein Finger als „Gegensiegel“, sondern es wurden gleich mehrere Daumenabdrücke angebracht: Unter den Herrscherurkunden des Stadtarchivs Frankfurt finden sich aus der Zeit zwischen 1294 und 1408 gleich zwölf Stücke, deren Siegel auf der Rückseite bis zu fünf Daumenabdrücke aufweisen (Abb. 7).⁴⁵ Eine systematische Aufarbeitung dieser Informationen, die in das Material der Siegelabdrücke eingeschrieben sind, steht noch aus; sie könnte wertvolle Einblicke in das Funktionieren und die Tätigkeit der königlichen Kanzlei und ihrer Siegelpraxis eröffnen.

⁴³ Pastoureau 1996, 284, FN 16.

⁴⁴ Pastoureau 1996, 283f.; aufgegriffen bei Späth 2009a, 23 und Abb. 2.

⁴⁵ StA Frankfurt/Institut für Stadtgeschichte, Privilegien 18, 20, 21, 22, 26, 31, 34, 80, 87, 92, 94 und 296.

Literaturverzeichnis

- Avigad (2007²): Nachman Avigad, „Seal, Seals“, in: Fred Skolnik u. Michael Berenbaum (Hgg.), *Encyclopaedia Judaica*, Bd. 18, Detroit u. a., 225–227.
- Battenberg (2007): J. Friedrich Battenberg, „Sonne, Mond und Sternzeichen. Das jüdische Siegel in Mittelalter und Früher Neuzeit“, in: Gabriela Signori (Hg.), *Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung*, Darmstadt, 83–95.
- Berghaus (1983): Peter Berghaus, „Brakteat. 2. B. der Hohenstaufenzeit“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, München, 547f.
- Brandt (2012¹⁸): Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers*, Stuttgart.
- Clanchy (2012³): Michael Clanchy, *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, New York.
- Clemens (2007): Lukas Clemens, „Tuchsiegel“, in: Gabriela Signori (Hg.), *Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung*, Darmstadt, 167–174.
- Collon (2007): Dominique Collon, *7000 Years of Seals*, London.
- Cooper (1988): Dennis R. Cooper, *The Art and Craft of Coinmaking*, London.
- Boulton (2006): D'Arcy J. D. Boulton, „The Order of the Golden Fleece and the creation of Burgundian national identity“, in: D'Arcy J. D. Boulton u. Jan R. Veenstra (Hgg.), *The ideology of Burgundy*, Leiden, 21–97.
- Dölger (1929): Franz-Josef Dölger, „Heidnische und christliche Brotstempel mit religiösen Zeichen. Zur Geschichte des Hostienstempels“, *Antike und Christentum* 1, 1–46.
- Duistermaat (2010): Kim Duistermaat, „Administration in Neolithic Societies? The First Use of Seals in Syria and Some Considerations on Seal Owners, Seal Use and Private Property“, in: Walter Müller (Hg.), *Die Bedeutung der minoischen und mykenischen Glyptik*, Mainz, 163–178.
- Ewald (1914): Wilhelm Ewald, *Siegelkunde*, München/Berlin.
- Fogel (2013): Joshua A. Fogel, *Japanese historiography and the gold seal of 57 C.E. Relic, text, object, fake*, Leiden.
- Frenz (2000²): Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit*, Stuttgart.
- Fu u. Chen (1992): Fu Juyou 傅舉有 u. Chen Songchang 陳松長, *Mawangdui Hanmu wenwu 馬王堆漢墓文物*, Changsha (Hunan).
- Gastgeber (1997): Christian Gastgeber, „Urkundenwesen. C I. Byzantinisches Reich“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München, 1317–1319.
- Grierson (1977): Philip Grierson, *Les monnaies*, Turnhout.
- Groebeiner (2004): Valentin Groebeiner, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München.
- Hack (2007): Achim Thomas Hack, „Die zwei Körper des Papstes... und die beiden Seiten seines Siegels“, in: Gabriela Signori (Hg.), *Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung*, Darmstadt, 53–63.
- He u. Yue (2012): He Yuling 何毓灵 u. Yue Zhanwei 岳占伟, „Lun Yinxiu chutu de sanmei qingtong yinzhang ji xiangguan wenti“ 论殷墟出土的三枚青铜印章及相关问题 (Über drei in Yinxiu ausgegrabene Bronzesiegel und verwandte Probleme), *Kaogu* 考古 (Archäologie), Dezember, 70–77.
- Hou Hanshu (1965): *Hou Hanshu* [Die Schriften des Späteren Han, von Fan Ye (398–445 n. Chr.)], Beijing [Zhonghua shuju].
- Jäggy u. Schmutz (1998): Christoph Jäggy u. Daniel Schmutz, „Erkenntnisse zur Herstellung von Brakteaten um 1300“, *Schweizer Münzblätter* 48, 16–21.
- Kluge (1989²²): Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York.
- Krzyszowska (2005): Olga Krzyszowska, *Aegean Seals. An Introduction*, London.
- Ledderose (2000): Lothar Ledderose, *Ten Thousand Things. Module and Mass Production in Chinese Art*, Princeton.

- Panagiotopoulos (2010): Diamantis Panagiotopoulos, „A Systemic Approach to Mycenaean Sealing Practices“, in: Walter Müller (Hg.), *Die Bedeutung der minoischen und mykenischen Glyptik*, Mainz, 297–307.
- Paravicini Bagliani (2005²): Agostino Paravicini Bagliani, *Le chiavi e la tiara. Immagini e simboli del papato medievale*, München.
- Pastoureau (1981): Michel Pastoureau, *Les sceaux*, Turnhout.
- Pastoureau (1996): Michel Pastoureau, „Les sceaux et la fonction sociale des images“, in: Jérôme Baschet u. Jean-Claude Schmitt (Hgg.), *L'image. Fonctions et usages des images dans l'Occident médiéval*, Paris, 275–308.
- Peltzer (2013): Jörg Peltzer, „Bildgewordene Autorität: Annäherungen an einen Vergleich der Siegel der Reichsfürsten und der Earls im 13. und 14. Jahrhundert“, in: Hubertus Seibert, Werner Bomm u. Verena Türck (Hgg.), *Autorität und Akzeptanz. Das Reich im Europa des 13. Jahrhunderts*, Ostfildern, 267–283.
- Peng (1994): Peng Xinwei 彭信威, *A Monetary History of China (Zhongguo huobi shi 中國貨幣史)*, 2 Bde. (übers. v. Edward H. Kaplan), Bellingham, WA.
- Peyer (1980): Hans C. Peyer, „Beschauzeichen. 1. Allgemein“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1, München, 2056f.
- Schmitz-Kallenberg (1906): Ludwig Schmitz-Kallenberg, „Die Lehre von den Papsturkunden“, in: Aloys Meister (Hg.), *Grundriss der Geschichtswissenschaft*, Bd. 1/1, Leipzig, 172–230.
- Späth (2009): Markus Späth (Hg.), *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*, Köln/Weimar/Wien.
- Späth (2009a): Markus Späth: „Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Perspektiven eines interdisziplinären Austauschs“, in: Markus Späth (Hg.), *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*, Köln/Weimar/Wien, 9–29 und Abb. 1–4.
- Stieldorf (2004): Andrea Stieldorf, *Siegelkunde: Basiswissen*, Hannover.
- Sun (2002): Sun Weizu 孙慰祖, *Fengni faxian yu yanjiu 封泥发现与研究* (Entdeckung und Erforschung von Siegeln), Shanghai.

